

HAUS WINTER

NEUBAU: PASSIVHAUS IM STIL DER GRÜNDERZEIT



Vorwort	Seite 4
Erster Passivhaus-Neubau im Stil der Gründerzeit – HAUS WINTER	Seite 5
Architektonisches Konzept	Seite 6
Gebäudedaten	Seite 8
Gebäudetechnik	Seite 8
Wohnkomfort	Seite 10
Die „neue Geborgenheit“ – ein Wohngebäude als seelische Heimat	Seite 12
Dr. Georg Winter, Bauherr	
Die Sehnsucht des Bewohners nach Geborgenheit	Seite 13
Geborgenheit fördernde Gebäude-Eigenschaften	Seite 14
Die „menschliche Statur“ des Gebäudes	Seite 14
Die sichtbare Stabilität des Gebäudes	Seite 15
Das „menschliche Gesicht“ des Gebäudes	Seite 16
Das Gebäude als „schützende Hülle“	Seite 16
Schmuck und Charme des Gebäudes	Seite 18
Schlussbetrachtung	Seite 19
Frühere Bau-Innovationen des Bauherrn Dr. Georg Winter	Seite 21
Der erste baubiologische Industriebau Deutschlands	Seite 21
Altbauoptimierung – erster Gebäude-Pass der Bauhaus-Universität Weimar	Seite 21
Dank	Seite 22
Glossar (Erläuterung der Fachbegriffe) und Impressum	Seite 23



Das Modellprojekt HAUS WINTER im Stadtteil Hamburg-Eimsbüttel – „öko-kaisertreu“

Vorwort

In Hamburg entstand 2014 ein Wohn- und Bürogebäude, in dem – deutschlandweit erstmalig bei einem Neubau – gründerzeitlicher Baustil mit dem energiesparenden Passivhausstandard verbunden wurde. „Dem Pilotprojekt gelingt der Nachweis“, so der Bauherr Dr. Georg Winter, „dass ein Passivhaus-Neubau sich ohne Stilbruch in ein gründerzeitliches Quartier einfügen lässt“. Dadurch eröffnen sich dem Schutz der städtebaulichen Eigenart von Quartieren neue Wege.

Das Modellprojekt HAUS WINTER liegt in einer Wohnstraße des beliebten Stadtteils Hamburg-Eimsbüttel, die vornehmlich mit Häusern aus der Zeit um 1900 bebaut ist. Als architektonisches Hauptanliegen seines Neubaus bezeichnet der Bauherr das „Geborgenheitsgefühl der Bewohner“. Dieses Gefühl fördere der Bau durch überschaubare Größe, vertrauenerweckende Elemente der Stabilität, Anklänge an das menschliche Gesicht, Wahrnehmbarkeit als schützende Hülle und das sichtbare Bekenntnis zum baulichen Schmuck. Den Passivhaus-Neubau im gründerzeitlichen Stil nennt Winter pointenfreudig „öko-kaisertreu“.

Winter, der für die Erfindung und weltweite Verbreitung umweltbewusster Managementsysteme 1995

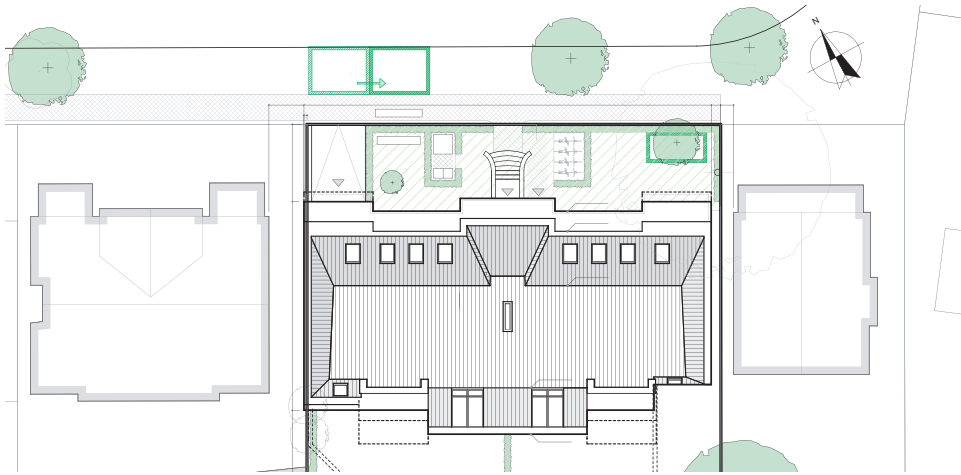
den Deutschen Umweltpreis erhielt, betrat auch baulich wiederholt Neuland. Bereits 1985 ließ Winter in Norderstedt den ersten baubiologischen Industriebau Deutschlands errichten. Das von Winter 1998 gegründete HAUS DER ZUKUNFT in Hamburg, Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit, erhielt als ökologisch optimierter Altbau den ersten deutschen Gebäudepass der Bauhaus-Universität Weimar.

Der nunmehr fertiggestellte Passivhaus-Neubau im gründerzeitlichen Stil könnte zum Referenzprojekt für eine Architektur der „neuen Geborgenheit“ werden.

Gebäudetyp	Mehrfamilienhaus mit einem Gewerbegeschoss
Baujahr	2014
Standort	Wiesenstraße, Hamburg Eimsbüttel
Bauherr	Dr. Georg Winter, HAUS DER ZUKUNFT, Hamburg
Architekt	Jakob Siemonsen, Architekturbüro Siemonsen Hamburg
Nutzfläche	Nutzfläche nach EnEV = 1.439 m ²
Wohnfläche	Wohnfläche = 1.155 m ² (Summe 8 Wohneinheiten, 2 Gewerbeeinheiten)
energetischer Standard	Passivhausstandard KfW-Effizienzhaus 55

HAUS WINTER – Kurzinformation





Umgebungsübersicht

Erster Passivhaus-Neubau im Stil der Gründerzeit – HAUS WINTER

Bei dem im Juni 2014 fertiggestellten Neubau handelt es sich um ein 4-geschossiges Mehrfamilienhaus mit ausgebautem Dachgeschoss und möglicher freiberuflicher Nutzung im 1. Obergeschoss. Alle Wohnungen verfügen über einen Balkon oder eine Terrasse sowie einen Keller. Zusätzlich bietet das Gebäude eine Tiefgarage mit 17 Stellplätzen, vorgerüstet für die Integration von Elektromobilität, sowie einen Fahrradkeller.

Architektonisches Konzept

Das HAUS WINTER im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel schließt eine langjährige Baulücke in einer durch gründerzeitliche Architektur geprägten Nachbarschaft und vereint dabei zwei zentrale Anforderungen, die sich auf den ersten Blick auszuschließen scheinen: Zum einen sollte das historische Stadtbild durch einen „kaiserzeitlichen“ Neubau ergänzt werden, zum anderen sollte ein nachhaltiges Gebäude geschaffen werden, das den modernen Ansprüchen an Ökologie und Energieeffizienz entspricht. Entstanden ist ein Passivhaus im gründerzeitlichen Stil, das sich in seinem äußeren Erscheinungsbild heilsam in das Stadtbild einfügt.

Der Anspruch, einen Neubau in gründerzeitlicher Architektur mit den Vorgaben des Passivhausstandards zu vereinen, stellte die Planer vor einige Herausforderungen: Die Fassade wurde zum einen im schmuckvollen Stil der Gründerzeit entworfen, was die Gestaltung mit Gurt, Bossen und Traufgesimse wie auch eine angepasste Deckenhöhe der Räume von bis zu 3 m mit einschließt. Die definierten Vorgaben des Passivhausstandards erforderten jedoch gleichzeitig eine optimierte Gebäudehülle, die

Wärmeverluste gegenüber einem gleichartigen Neubau nach EnEV₂₀₀₉ um 51 % reduziert.

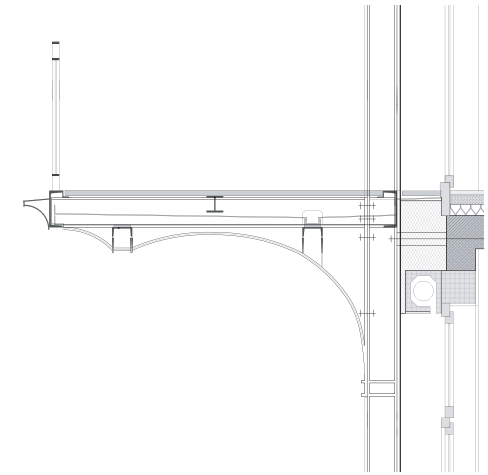
Somit mussten sowohl Wärmeverluste minimiert, als auch Dreischeibenverglasungen integriert werden. Um bei der Integration der Balkone keine Wärmeverluste zuzulassen, wurden die südlich ausgerichteten ornamentierten Balkonanlagen in Stahlkonstruktion als Sonderanfertigung mit Stahlankern an dem Gebäude befestigt.

Auch bei den Fenstern war besondere Planung entscheidend, um das gewünschte gründerzeitliche Design mit den im Passivhausstandard geforderten Charakteristiken zu verbinden. Bezüglich der Größe der nach Norden ausgerichteten Fenster war ein Kompromiss notwendig, um die Verglasungswärmeverluste zu verringern, andererseits jedoch den äußeren Gesamteindruck der gründerzeitlichen Fassade nicht zu stören.

Für die Gestaltung der Fenster selbst wurden außerdem spezielle Produkte eingesetzt: Die weißen Accoya Vollholz-Fenster aus heimischem hochdämmendem Pappelholz erinnern als eingefasste Zweiflügel Fenster mit Oberlicht an die historisch geprägte Nachbarschaft. Die angebrachten Stilelemente, die Kämpfer, Sprossen und Profilierungen innen und außen sorgen für eine schmuckvolle Ergänzung der Gebäudefassade. Gleichzeitig erreichen die Fenster mit dem Wärmedurchgangskoeffizienten, dem U_w -Wert $\leq 0,9 \text{ W/(m}^2\text{K)}$, ein beachtliches Ergebnis für in der Passivhausbauweise im Allgemeinen nicht verwendete Vollholz-Fenster.



Balkonanlage in Stahlkonstruktion

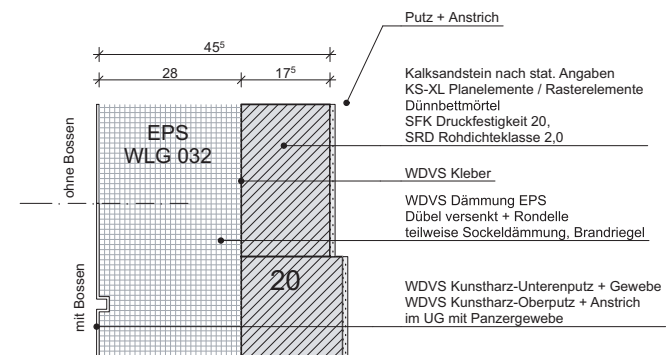


Zeichnung Balkonanlage in Stahlkonstruktion

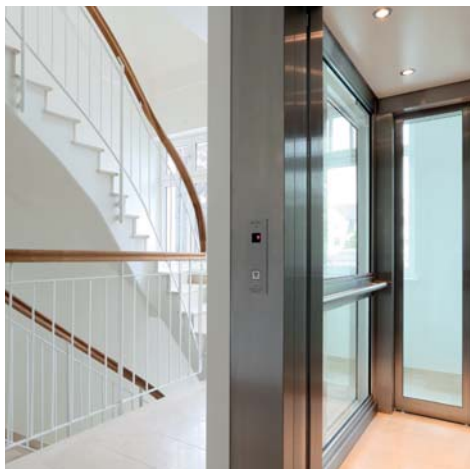
Im Gesamtergebnis konnte die Gebäudehülle so ausgestaltet werden, dass auch bei Außentemperaturen von -5°C und einer Innentemperatur von mind. 20°C an allen Massivbauteilen noch innere Oberflächentemperaturen von mind. 17°C eingehalten werden können. Die hierfür erforderliche Dämmung wurde durch ein Wärmedämmverbundsystem mit abgeblechten Profilen gewährleistet, das den in konventioneller Kalksandstein-Konstruktion mit Stahlbetondecken ausgeführten Baukörper ummantelt. Auf die Mineral- und EPS-Dämmung von durchschnittlich 28 cm wurden ein mineralischer Putz sowie ein mineralischer Anstrich aufgetragen. Das Untergeschoss wurde in Stahl-Beton ausgeführt. Das Dach besteht aus einem hochgedämmten Holz-Dachstuhl mit 40 cm Dämmung und hinterlüfteter vorpatinierter Zinkblech-Stehfalzdeckung.

Der kompakte Bau mit einer langen, nach SSW ausgerichteten Gartenfassade erzielt einen optimalen solaren Energieeintrag durch die großen südlichen Fensteröffnungen. Damit erreicht das Gebäude den Passivhausstandard gleich in zweierlei Hinsicht. Die Grenzwerte sowohl für die Heizlast ($\leq 10 \text{ W/m}^2$) als auch für den Heizwärmebedarf ($\leq 15 \text{ kWh/m}^2\text{a}$) werden eingehalten, obwohl für die Erfüllung des Passivhausstandards die Erreichung nur eines dieser zwei Grenzwerte genügt hätte. Außerdem entspricht HAUS WINTER den Kriterien des KfW-Effizienzhauses 55.

Weitere ökologische Gesichtspunkte spielten bei der Wahl der Baustoffe eine Rolle. Gemeinsam mit einer baubiologischen Beratung wurden die Energie- und biologische Bilanz sowie die Schadstoffbilanz aller Baustoffe überprüft. So wurden ausschließlich heimische Hölzer verwendet, beispielsweise



Zeichnung Außenwand, Kalksandstein (EG-Staffelgeschoss) teilweise Bossen



Treppenhaus mit gläsernem Fahrstuhl



Natürliche Materialien: Holzfußboden und Naturstein



Solarthermie-Anlage auf dem Dach



Energieeffiziente Wärmeverteilung im Keller

für Wohnungsböden (Eiche) und den Balkonbelag (Robinie), sowie vornehmlich mineralische Dämmstoffe und ausschließlich mineralische Putze und Farben verarbeitet. Außerdem wurde bei der Auswahl der Firmen und der am Bau verwendeten Materialien auf einen engen regionalen Bezugsrahmen und die damit einhergehende bessere Energiebilanz geachtet.

Die innere Gestaltung der Räume wird den modernen Ansprüchen der Wohnnutzung gerecht. Das Gebäude zeichnet sich durch eine große Wandelbarkeit der Raumaufteilungen aus. Durch die konsequente Anordnung von tragenden Unterzügen über den Zimmertrennwänden wurden fast alle Innenwände der Wohnungen frei von tragenden Funktionen erstellt. Deshalb kann die Raumgestaltung an sich verändernde Wohnansprüche angepasst werden.

Die Innenausstattung des Hauses entspricht dem nachhaltigen Gesamtkonzept. So wurde bei der Kücheneinrichtung auf nachhaltige und energieeffiziente Ausstattung geachtet. Auch bei der weiteren Ausgestaltung der Räume stehen natürliche Materialien wie Holz und Naturstein im Vordergrund. In allen Wohnungen wurden Eichendielenparkett sowie Feinsteinzeugfliesen verlegt. Das Treppenhaus wirkt durch den verwendeten hellen Naturstein und den eleganten Holzhandlauf besonders repräsentativ. Ein gläserner Aufzug unterstreicht die helle, freundliche Atmosphäre des Eingangsbereiches, die sich im gesamten Haus wiederfindet.

Gebäudedaten

Konstruktion	<ul style="list-style-type: none"> • Kalksandstein-Konstruktion mit 20 cm Stahlbetondecken, Mineral- und EPS-Dämmung von 28 cm, mineralischem Putz und Anstrich (U-Wert: 0,11 W/(m²K)) • UG (niedrig beheizt): Stahl-Beton-Konstruktion (U-Wert: 0,20 W/(m²K)) • Dach: Holz-Dachstuhl mit 40 cm Dämmung und hinterlüfteter vorpatinierter Zinkblech-Stehpfalzdeckung (U-Wert: 0,10 W/(m²K))
Fenster	Vollholz-Fenster mit 3-fach-Verglasung (U _w -Wert: ≤ 0,9 W/(m ² K)) Zweiflügel Fenster mit Oberlicht, ausgestattet mit Stilelementen, weiß
Wärmeerzeuger	Gas-Brennwerttechnik mit Solarthermie und Warmwasserspeicher Gas-Brennwerttechnik: 45 kW inkl. WW-Bereitung bei ca. 12 kW für Heizlastdeckung gem. Passivhausnachweis Solarthermie mit 8,4 m ² Kollektorfäche deckt ca. 20 % des Warmwasserbedarfs ab Warmwasserspeicher: ca. 1.000 l
Lüftung	Paul novus 300/450 mit Wärmerückgewinnung (ca. 93 % effektiv, gem. PHI-Zertifikat)
Passivhaus-Werte	<ul style="list-style-type: none"> • Heizwärme-Energiekennwert: ≤ 15 kWh/m²a • Flächenbezogene Heizlast: ≤ 10 W/m² • Luftdichtheitstest: 0,4 1/h von max. 0,6 1/h • Primärenergiekennwert (inkl. Standard-Haushaltsstrom): 83 kWh/m²a von max. 120 kWh/m²a

Gebäudetechnik

Auch wenn die gründerzeitlich gestaltete Fassade des Gebäudes es nicht vermuten lässt, verbirgt sich hinter ihr eine hocheffiziente Gebäudetechnik. Diese wurde unter kritischer Abwägung aller neuen ökologischen Technologien und der schon längerfristig am Markt erprobten und bewährten technischen Lösungen sorgsam auf das Bauvorhaben sowie die lokalen und ökologischen Bedingungen zugeschnitten.

Dem Passivhausstandard entsprechend besitzt HAUS WINTER eine luftdichte Gebäudehülle, die die thermische Behaglichkeit im Gebäude durch das Minimieren der Wärmeverluste gewährleistet. Die gewählte Massivbau-Weise mit Kalkstein-Mauerwerk und Beton-Decken begünstigt in Kombination mit der nächtlichen mechanischen Grundlüftung maßgeblich den sommerlichen Wärmeschutz. Deshalb wäre trotz der hohen solaren Wärmeeinträge der Verzicht auf außenliegende Verschattungselemente möglich gewesen. Jedoch wurde zur Steigerung des individuellen Wohnkomforts der Bewohner in südlicher Ausrichtung ein frei regulierbarer Sonnenschutz installiert. Der gegen die luftdichten Hülle erforderliche Frischluftvolumenstrom (Komfortlüftung) des Hauses wird durch eine Lüftungsanlage zugeführt, die nicht zentral sondern wohnungsweise ausgelegt ist. Die effizientesten am Markt verfügbaren Geräte mit bis zu 93 % Wärmerückgewinnung stellen sicher, dass die kontrollierte Wohnraumb- und -entlüftung mit geringstmöglichen Lüftungs-Wärmeverlusten erfolgt. Um eine Lärmbelästigung durch die Geräte zu vermeiden, wurden nach Vorgabe des Bauherren die Technikräume mit Schallschutz-Türen (Schallschutzklasse III) versehen.

Der durch diese optimierte Ausgestaltung der Gebäudehülle nur noch geringe Heizwärmebedarf des Gebäudes wird durch modernste Gas-Brennwerttechnik mit solarthermischer Unterstützung und Warmwasserspeicher gedeckt. Durch eine Solarthermie-Anlage mit vier Flachkollektor-Modulen à 2,1 m² können ca. 20 % des Warmwasserbedarfs gedeckt werden. Ergänzt wird das Heizsystem durch eine Fußbodenheizung mit niedriger Vorlauftemperatur, wodurch die Wärmeverluste des Verteilungsnetzes im gesamten Gebäude verringert werden.

Andere Heiz-Technologien wurden bewusst ausgeschlossen, da sie den Projektvorgaben, die neben einer effizienten Versorgung auch Wirtschaftlichkeitsaspekte und den Wohnkomfort der Bewohner und Nachbarn berücksichtigen, nicht gerecht wurden. So wurde beispielsweise eine Luft/Wasser-Wärmepumpe verworfen, da wegen des geringen räumlichen Abstandes zu den Nachbargebäuden Lärmbelästigungen für deren Bewohner zu befürchten waren. Die begrenzten räumlichen Gegebenheiten waren ebenfalls das Ausschlusskriterium für ein Mini-BHKW und das Heizen mit Holzpellets, deren Lagerung und Anlieferung nicht realisierbar waren.

Auch Geothermie wurde abgelehnt, da gegen eine die örtliche Grundwasserschicht durchbohrende Erdwärmesonde geologische Langzeitbedenken bestanden. Mit der solarthermisch unterstützten Gas-Brennwerttechnik wurde eine bewährte Technologie eingesetzt, die den ohnehin geringen Wärmebedarf des Passivhauses effizient decken kann und die nach den verfügbaren Erfahrungswerten einen reibungslosen und wirtschaftlichen Betrieb des Heizsystems



Große Balkone und große Fenster sorgen für den besonderen Wohnkomfort und lichtdurchflutete Wohnungen

sicherstellt. Wegen der unterschiedlichen Lebenszyklen von Gebäude und Gebäudetechnik steht insbesondere bei der Übergangslösung mit Gas-Brennwert-Technik einem späteren Austausch der Technik gegen eine innovative Lösung nichts im Wege.

Somit wurden bei der Planung des Gebäudes spätere Optimierungen des Heizsystems nicht ausgeschlossen, sondern bewusst ermöglicht. Dies gilt auch für die Stromversorgung: Während aktuell Ökostrom aus dem Netz bezogen wird, könnte auf dem 120 m² großen Flachdachteil des Gebäudes zukünftig durch die Nachrüstung mit einer Photovoltaik-Anlage ein Großteil der im Haus benötigten elektrischen Energie selbst erzeugt werden. Dies wurde im Architektur-Vorentwurf bereits berücksichtigt. Um den Strombedarf des Gebäudes generell gering zu halten, wurde auch bei den eingesetzten Stromverbrauchern auf Effizienz geachtet. So sind beispielsweise sämtliche eingesetzten Leuchtmittel mit hocheffizienten LEDs bestückt.

Durch die Kombination des Passivhausstandards mit einem bewährten hocheffizienten Versorgungssystem erfüllt das HAUS WINTER beispielhaft die Anforderungen des nachhaltigen Bauens.

Wohnkomfort

Der Passivhausstandard des Gebäudes HAUS WINTER ermöglicht im Vergleich zum konventionellen Wohnungsbau einen hohen Wohnkomfort bei sehr geringen Energiekosten. Aufgrund der thermisch optimierten Gebäudehülle und der dadurch beding-

ten höheren Oberflächentemperaturen sowie mittels der Komfortlüftung erreichen Passivhäuser ein ausgeglichenes Wohnklima mit hoher Behaglichkeit und Wohnqualität. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die permanente Zufuhr von vorgewärmter Frischluft, die sowohl Schimmel- und Geruchsfreiheit als auch das angenehme Raumklima zu jeder Jahreszeit garantiert. Durch integrierte Luftfilter wird auch eine Pollenbelastung vermieden, was Allergikern einen beschwerdefreien Aufenthalt ermöglicht. Da die verbleibende Wärmeversorgung im HAUS WINTER durch hocheffiziente Gas-Brennwerttechnik und Solarthermie erfolgt, müssen sich die Bewohner keine Sorgen um hohe Heizkosten machen.

Dem Bauherrn war es außerdem wichtig, dass sich die Bewohner trotz Passivhausbauweise nicht eingeschränkt fühlen. Das Haus lässt daher seinen Bewohnern großen individuellen Freiraum in allen raumklimatischen Belangen. Dazu gehört die geräuschar-



Fenster mit frei regulierbarem Sonnenschutz auf der Südseite



Tiefgaragenstellplatz im Kellergeschoss

me, wohnungsweise regelbare Lüftungsanlage ebenso wie die raumweise regelbare Fußbodenheizung. Die traditionellen Dreh-/Kipp Holzfenster mit frei regulierbarem Sonnenschutz auf der Südseite können jederzeit nach Wunsch geöffnet werden. Die Größe der Fenster – kombiniert mit einer für Neubauten ungewöhnlich großen Deckenhöhe (3 m) – trägt zu einer optimierten natürlichen Belichtung bei. Sowohl von Norden als auch von Süden her sind die Wohnungen lichtdurchflutet. So genießen die Bewohner gleichzeitig individuelle Freiheit als auch besonderen Wohnkomfort. Das Konzept einer ausgeprägten natürlichen Belichtung wurde im Treppenhaus fortgesetzt. Ein gläserner Aufzug rundet den freundlich hellen Eindruck des inneren Eingangsbereiches ab.

Auch der Schallschutz spielte für den Bauherrn Dr. Georg Winter eine wichtige Rolle. Denn sowohl ungestörte Ruhe als auch die Gewissheit, die Nachbarn nicht mit Geräuschen – etwa von lauter Musik oder spielenden Kindern – zu belästigen, erhöhen den Wohlfühlfaktor eines Hauses. Der Passivhausstandard liefert bereits einen allgemein verbesserten Schallschutz vor äußeren Lärmquellen. Für den Abbau der aus dem Gebäude selbst stammenden Geräuschkulisse sind zusätzliche Maßnahmen erforderlich. Daher wurde der Bau von einem auf Schallschutz spezialisierten Ingenieurbüro begleitet. Von besonderer Relevanz waren die Wandstärken und die Vermeidung von Schallbrücken. Im konstruktiven Bereich wurde eine Wohnungstrennfuge zwischen den benachbarten Wohnungen geschaffen. Dem unerwünschten Schallaustausch zwischen den Wohnungen wirken außerdem die 30 cm starke Kalksandstein-Konstruktion der Treppenhauswände,

die Lokalisierung der Bäder am Treppenhaus sowie die 20 cm starken Betondecken mit schwimmendem Estrich entgegen. Gleichzeitig wurden bei den Wohnungseingangstüren und den mit den Lüftungsgeräten ausgestatteten Technikräumen erhöhte Schallschutzmaßnahmen (SSK III, WK II) getroffen.

Eine baubiologische Beratung begleitete den Bau des Gebäudes. Beispielsweise wurden die Wände der Wohnungen und des Treppenhauses mit Silikatfarben gestrichen. Außerdem wurde auf die vornehmliche Verwendung von mineralischen und regionalen Baustoffen sowie ausschließliche Verwendung heimischer Hölzer geachtet. Die Bewohner können sich so sicher sein, dass ihr neues Zuhause den höchsten baubiologischen Ansprüchen genügt und eine hervorragende Luftqualität garantiert ist.

Für die Wohnqualität entscheidend ist auch, dass alle Erdgeschosswohnungen im HAUS WINTER über eine Terrasse mit Garten und alle darüber liegenden Wohnungen über einen Balkon verfügen. Zudem gehört zu allen Wohnungen ein Keller, der Stauraum bietet. Der Zugang zu den Wohnungen ist barrierefrei. Alle Wohnungen sind (mit Ausnahme der Dachgeschosswohnung) über das hell und großzügig gestaltete Treppenhaus und einen gläsernen Aufzug zu erreichen. Der äußere Zugang zum Gebäude erfolgt durch eine einladende Treppenführung, wobei ein Nebeneingang auch hier den barrierefreien Zugang garantiert.

Die Bewohner können einen Tiefgaragenstellplatz mieten. Zudem bietet das Kellergeschoss zusätzlich zum wohnungseigenen Keller einen Fahrradstellplatz.



Hell erleuchtet – HAUS WINTER am Abend



Geborgenheit – Rückansicht HAUS WINTER

Die „neue Geborgenheit“ – ein Wohngebäude als seelische Heimat Dr. Georg Winter, Bauherr

Wer in der Stadt lebt, ist großer nervlicher Beanspruchung ausgesetzt. Der Weg zur Arbeit und zurück führt durch starken Verkehr. Am Arbeitsplatz herrscht hektischer Betrieb. Zahlreiche Verpflichtungen beruflicher, gesellschaftlicher oder familiärer Art zehren an der Substanz vieler Menschen. Risiken aus den verschiedenen Lebensbereichen erfüllen die Menschen mit Angst.

Die Sehnsucht des Bewohners nach Geborgenheit

Der Mensch sehnt sich nach einem Ort der Ruhe und des Friedens, der Sicherheit und des Behagens, des sich Wohlfühlens und bei sich Ankommens, kurz der Geborgenheit.

„Ich persönlich sehe es als das Hauptziel der Architektur des neuen Wohn- und Bürohauses an, dass die Bewohner und Besucher in ihm das Gefühl der Geborgenheit erleben.“

Dass mir die Geborgenheit so viel bedeutet, mag zum Teil mit meiner eigenen Lebensgeschichte zusammenhängen. Ich wurde als Kind im Zweiten Weltkrieg bei Bombenangriffen auf Hamburg häufiger in einen Luftschutzbunker getragen, der mir ein hochwillkommenes Sicherheitsgefühl gab.

Mit dem Wort „bergen“ verbinden wir die Vorstellung der Rettung aus Gefahr. Wir denken an eine schützende Umhüllung, die sogar die Festigkeit eines Berges haben kann. Wir sind so weit „verborgen“, dass uns Angriffe von außen nicht erreichen können. Auf der anderen Seite fühlen wir uns als „Geborgene“ keinesfalls eingengt.

Besonders nahe geht uns das Gedicht des bekennenden Christen Dietrich Bonhoeffer, der kurze Zeit vor seiner Hinrichtung im nationalsozialistischen Konzentrationslager dem Gefühl der Geborgenheit lyrischen Ausdruck verlieh:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Dietrich Bonhoeffer

Wer in seiner Kindheit durch das Erlebnis von Mutterliebe ein Urvertrauen erlangte, kennt das Gefühl der Geborgenheit und wird sich ein Leben lang nach ihm zurücksehnen. Auch wer dieses Geschenk nur eingeschränkt erhielt, wird nach Geborgenheit streben, weil die Evolution dem Menschen einen Kompass dafür mitgegeben hat, wie er nach übermäßigen Anforderungen wieder Kraft schöpfen kann. Architekten, die in der Geborgenheit nur ein Thema für Alte, Kranke oder gar demente Menschen sehen, beweisen damit keine große Menschenkenntnis.

Das deutsche Wort „Geborgenheit“ lässt sich nur schwer ins Englische übersetzen. Worte wie „safety“, „protection“, „security“, „comfort“, „freedom from danger“, „feeling of security“, „emotional security“ geben nur Teilaspekte des Begriffes der „Geborgenheit“ wieder. Auch im Französischen findet sich kein Wort, das den Begriff der „Geborgenheit“ in all seinen Schattierungen umfasst. Mit Worten wie „promesse de tranquillité“, „protection“, „havre de paix“ kann das Wort „Geborgenheit“ nur unvollkommen übersetzt werden.



Geborgenheit und Gemütlichkeit „auf Augenhöhe“

Wir Deutschen können in dem Wort „Geborgenheit“ ein wohliges Zuhause finden. Wer nichts Böses zu verbergen hat, darf sich der Geborgenheit auch gerne hingeben.

Auch das deutsche Wort „Gemütlichkeit“ ist dafür bekannt, dass es sich kaum in andere Sprachen übersetzen lässt. Deshalb zitieren die Engländer mitunter das deutsche Wort „Gemütlichkeit“ – in gut gemeinter englischer Aussprache –, wenn sie eine bestimmte Form der Behaglichkeit beschreiben wollen.

Neuzeitliche Innenarchitekten und Architekten werden meist ungemütlich, wenn man ihnen die „Gemütlichkeit“ einer Einrichtung oder eines Gebäudes als etwas Erstrebenswertes darstellt. Mit „Gemütlichkeit“ assoziieren sie oft kleinbürgerlichen Mief, selbstgefällige Bequemlichkeit, abgeschlafte Gefühlsduselei und verkitschte Nippes-Unkultur. Ursprünglich beschreibt dieses Wort jedoch einen durchaus zu begrüßenden Seelenzustand, in dem das Gemüt sich entfalten kann. Umfassender und in unserem Zusammenhang treffender ist allerdings der Begriff der „Geborgenheit“.

Geborgenheit fördernde Gebäude-Eigenschaften

Welche Eigenschaften eines Gebäudes stärken das Geborgenheits-Gefühl seiner Bewohner?

Die „menschliche Statur“ des Gebäudes

Stadtplaner, Architekten sowie Garten- und Landschaftsbauer müssen besonderes Einfühlungsvermögen in die Tat umsetzen, wenn sich die Bewohner von Hochhäusern noch geborgen fühlen sollen. Die Bevölkerungsentwicklung – vor allem in den Städten – macht den Bau von Hochhäusern zu Wohnzwecken jedoch notwendig. Denn eine Zersiedelung der Landschaft muss vermieden werden.

In gewachsenen Stadtvierteln mit – zum Teil aufgelockerter - Blockbebauung ist das Ziel, den Bewohnern ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln, eher erreichbar. Im Falle einer beidseitigen Bebauung von engen Stadtstraßen sollte die Gebäudehöhe nach Möglichkeit so begrenzt werden, dass nicht der Eindruck tiefer und bedrückender Straßenschluchten entsteht. Umfasst ein Gebäude etwa fünf Geschosse, so hat es gerade noch die Dimension, für die ich unmittelbar Sympathie empfinden kann, besonders dann, wenn seine Fassade in überschaubare Teileinheiten gegliedert ist. Es hebt sich wohltuend von jenen multigeschossigen Gebäuden ab, deren glatt in die Tiefe stürzenden Steilwände etwas Angst-Einflößendes haben.

Das fünfgeschossige Wohngebäude tritt mir als eine Bauwerkspersönlichkeit gegenüber, mit der ich gedanklich und emotional „auf Augenhöhe“ kommuni-



Treppenhaus mit elegant geschwungenem Handlauf

zieren kann, ohne mir den Hals nach oben verrenken zu müssen. Ich kann den Bauvorgang gedanklich Schritt für Schritt nachvollziehen und bei dem Baukörper - wie bei einer menschlichen Gestalt – tragende und lastende Elemente unterscheiden.

Die sichtbare Stabilität des Gebäudes

„Bereits die Geometrie des Gebäudes muss Vertrauen einflößen.“

Die Breite im Verhältnis zur Höhe muss Standfestigkeit suggerieren. Symmetrie vermittelt Ausgeglichenheit und innere Ruhe.

Als nachteilig für Wohngebäude empfinde ich geometrisch unruhige sowie weit auskragende und provozierend gewagte Baukörper, die beim ersten Blick den Gesetzen der Schwerkraft zu widersprechen scheinen und nur durch statische Tricks oder Ausreizung besonderer Materialeigenschaften physikalische Standfestigkeit erlangen. Der Hingucker, die dramatische architektonische Geste, die Aufmerksamkeit erheischt, mag den Werbezwecken von Betriebsgebäuden dienen. Dem Gefühl der Geborgenheit jedoch läuft sie zuwider.

Förderlich sind sichtbare Elemente der Festigkeit, wie zum Beispiel Bossen und Säulen, die freilich nicht in jede Umgebung passen und deren Verwendung nicht theatralisch übertrieben werden sollte. Das Bekenntnis vieler Engländer „My home is my castle“, in dem etwas von der Sehnsucht nach der Schutzburg mitschwingt, dürfte auch den Menschen in anderen Ländern aus dem Herzen gesprochen sein.

Heutige Mainstream-Architekten werden eine derartige Architektur-Sprache als „retro“ oder „antiquiert“ geißeln. Aber ist den Bewohnern besser verständlich als die zu Glas oder Beton gewordene Sprachlosigkeit, mit der viele moderne Architekten ihre Umgebung anöden. Es stimmt heiter und gleichzeitig versöhnlich, dass manche Architekten zwar modernistisch zeichnen, aber selbst in einem gründerzeitlichen Gebäude wohnen.



Fenster – Geometrie und Symmetrie



Der Eindruck sympathischer Augen - Fenster vom HAUS WINTER

Das „menschliche Gesicht“ des Gebäudes

Der Mensch hat – mehr oder weniger ausgeprägt – eine gewisse Neigung, auch Dinge der unbelebten Welt als Lebewesen wahrzunehmen. Das gilt zum Beispiel für Autos, deren Lampen etwa als verschmitzte Augen erscheinen, während der Grill an einen aufgerissenen Rachen erinnert. Ich gebe zu, dass für mich derart archaische Wahrnehmungen zu den wesentlichen Kaufkriterien gehören.

„Das Geborgenheits-Gefühl, das ein Gebäude vermittelt, hängt stark davon ab, in wie weit der Bewohner in ihm die Züge eines menschlichen Gesichtes erkennen kann.“

Diese Sicht mag ausgebufften Architekturprofis als „kindlich“ erscheinen. Nun – soweit „sie nicht werden wie die Kindlein“, werden sie das architektonische Himmelreich nicht erlangen und auch keine Aufträge von manchen verantwortungsbewussten Bauherren.

Ich persönlich kann mich zum Beispiel dem Eindruck nicht entziehen, dass ein Gebäude mich mit seinen Fenstern anblickt. Entsprechend benutzt die englische Sprache für Fenster das urtümlich anmutende, besonders treffende Wort „window“, das heißt Windaug. Fenster, die bündig mit der Hauswand abschließen, empfinde ich als verglaste rechteckige Öffnungen. Sympathische Augenqualität gewinnen Fenster erst dann, wenn sie mich – umrahmt und beschattet von Laibungen und Sturz – anschauen, als würde eine menschliche Augenhöhle sie umgeben.

Die Tür bzw. das Eingangsportal eines Wohngebäudes assoziiere ich mit der Mundpartie, ein Walmdach mit einer den Kopf krönenden Frisur. Fehlende Dreidimensionalität der Fassade, die mit einem Verzicht auf Licht- und Schatten-Wirkungen einhergeht, erscheint mir als Profillosigkeit, ja fade Flachheit des Gebäude-Gesichtes. Ein nur aus einem Kubus bestehendes Bauwerk mit Flachdach hat für mich in manchen Fällen den Charme eines flachstirnigen Quadratschädels.

Ein hutartiges Spitzdach, das den Regenguss spaltet oder ein helmartiges Walmdach schaffen durch ihre sichtbare Schutzfunktion ein Mehr an Geborgenheits-Gefühl.

Das Gebäude als „schützende Hülle“

In jeder Wohnung sollte es für jeden Bewohner einen „bergenden“ Rückzugsbereich geben. Die Zimmer sollten ausreichend hoch und geräumig sein, um dem Gefühl der Bedrücktheit und der Enge entgegen zu wirken.

Die Fenster sollten genug Licht hereinlassen und Ausblick schenken. Andererseits sollten sie so gestaltet oder gelegen sein, dass die Nachbarn der Bewohner diese nicht auf dem Präsentierteller sehen. Transparenz findet ihre Grenze an einer schützenswerten Privatsphäre.

Die Überbetonung der Transparenz scheint eine Zeitströmung zu sein. Kinderwagen mit einem rundherum transparenten Körbchen zum Beispiel unterstellen dem Säugling die Mentalität eines Besichtigungs-



Schwungvolle Mundpartie – Eingangstür vom HAUS WINTER

Touristen und verkennen seine Sehnsucht nach Geborgenheit. Vergleichbar handeln jene modernen Architekten, die mit ihrer transparenten Glas-Architektur die Hausbewohner des Parterres den neugierigen Blicken der Öffentlichkeit preisgeben, als wären es die Goldfische in einem Aquarium.

Geborgenheit braucht Stille. An die Wandstärken, die Vermeidung von Schallbrücken und gezielte Schalldämmungs-Maßnahmen, zum Beispiel im Fahrstuhlbereich, sollten sehr hohe Anforderungen gestellt werden.

„Wer ständig Angst haben muss, dass sein Nachbar Mithörer jeder lauterer Unterhaltung wird, ist nie ganz „bei sich zuhause“.“

Umgekehrt lässt Lärm, der laufend aus Nachbarwohnungen herüberdringt, ein echtes Geborgenheitsgefühl nicht aufkommen. Die Schallschutzmaßnahmen müssen es auch erlauben, in einer Wohnung temperamentvolle Kinder großzuziehen, ohne in Dauerkrieg mit den Nachbarn zu geraten.

Die Erreichung von Passivhaus-Standards wird durch eine Belüftungstechnik erleichtert, welche die Außenluft über Rohrsysteme in die Wohnungen führt. Mein Herz sagt mir jedoch, dass ich als Mensch ein Grundrecht auf unmittelbaren Zugang zu frischer Luft habe. Ich muss mir die Möglichkeit vorbehalten, durch Öffnen eines Fensters – unabhängig von dem Luftversorgungssystem – jederzeit meine Lungen mit frischer Luft von außen zu füllen. Das gleiche Recht gestehe ich als Bauherr allen Bewohnern des Hauses zu. Würde ich von solch einer Atemverbindung abge-

schnitten, so würde mein Gefühl der Geborgenheit in ein solches der Beengtheit umschlagen.

Eine Fülle von Maßnahmen eignet sich dazu, das Gefühl der Geborgenheit zu verstärken. Dazu gehören die Wahl natürlicher Baumaterialien, wie Holz und Naturstein, die Herstellung von Barrierefreiheit für ältere oder behinderte Menschen sowie die bewusste Ausschaltung von Gefahren für Kinder.

Die Hausbewohner sollten Gelegenheit haben, ihr Geborgenheits-Gefühl dadurch zu erweitern, dass sie es nicht nur innerhalb der Wohnung, sondern auch unter freiem Himmel erleben. In den oberen Stockwerken können hierzu ausreichend große, durch ein gutes Geländer abgesicherte Balkons dienen. Im Parterre kann der Wohnbereich über die Terrasse hinaus in einen Garten mit reicher Vegetation verlängert werden. Die Einfriedung sollte so gewählt werden, dass sie einen recht soliden Schutz nach außen bietet und auch kleineren Kindern einen gesicherten Auslauf ermöglicht. Dabei ist auf die Gifffreiheit von Pflanzen zu achten.

Zur Abwehr von Einbrüchen und Überfällen sind neueste Überwachungs- und Abwehrtechniken einzusetzen. Wer in unserer Zeit die Geborgenheit sichern will, darf sich nicht gutgläubig in ein gedankliches und emotionales Idyll zurückziehen. Technische und gesellschaftliche Veränderungen bringen neuartige Techniken und Formen des Angriffs auf die Geborgenheit des Individuums mit sich. Einer neuen Generation von Risiken muss mit einer neuen Generation von Abwehrmethoden entschlossen begegnet werden.



Ein Balkon zum Entspannen und Wohlfühlen

Engpässe bei der städtischen Versorgung mit Gas, Öl, Elektrizität oder Wasser werden in der Zukunft keinesfalls unwahrscheinlicher. Deshalb sollten in die Neubauplanung verstärkt Erkenntnisse des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe sowie von Fachberatern des Urban Survival einfließen, um zumindest kurzfristig Notsituationen der Bewohner überbrücken zu können.

Schmuck und Charme des Gebäudes

Molière und Zeitgenossen schrieben unsterbliches Theater, indem sie es zu ihrem höchsten Ziel erklärten, „de plaire“, das heißt „zu gefallen“. Dagegen würde sich kaum ein moderner Architekt dazu bekennen, bewusst so zu bauen, dass ein Großteil der Bürger an dem Bauwerk Gefallen findet. Viele moderne Architekten würden das Urteil, ihr Bauwerk sei „gefällig“, als herbe, wenn nicht vernichtende Kritik werten. An diese Architekten richte ich die provokative Aufforderung:

„Baut gefälligst gefällig!“

Die Schmucklosigkeit vieler Bauten moderner Architekten wird von ihnen häufig schöngeredet als Funktionalität, formale Konsequenz, asketische Authentizität. Des „Kaisers neue Kleider“ haben viele neue Namen. Wir sollten uns ein Beispiel nehmen an dem kleinen Jungen aus Andersens Märchen, der die Nacktheit des Kaisers unter dessen nur vorgeblich existierenden Kleidern beim Namen nennt.

In der Schmucklosigkeit zeigt sich nicht notwendig die Beschränkung des Meisters, sondern viel häufiger die Beschränktheit des vorgeblichen Meisters.

Die größte Fantasielistung vieler moderner Architekten liegt in den Formulierungen, mit denen sie ihre architektonische Fantasielosigkeit schönreden bzw. das Fehlen baulicher Schönheit glorifizieren.

Bei wohl allen Völkern der Erde zeigt sich bereits auf sehr frühen Kulturstufen die Freude am Schmuck. Schmuck und Schmecken gehen im Deutschen auf den gleichen Wortstamm zurück. Schmuck schmeckt. Man findet Geschmack am Schmuck. Mit geschmackvollen Ringen und Spangen schmückt sich bereits die vorzeitliche Frau, um Freude zu bereiten, Sympathie zu gewinnen und den Geliebten mit einem Vorgesmack auf ihre Reize zu locken.

Auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs wie Löffel, Krüge oder Kleidungsstücke werden bereits auf frühen Kulturstufen geschmückt. Bestimmte Formen des Schmückens sind für einige frühhistorische Bevölkerungsgruppen derart typisch, dass die Bevölkerungsgruppen nach ihnen bezeichnet werden, zum Beispiel die Bandkeramiker.

Der Begriff der Kultur selbst kann in Beziehung zum Schmücken gesetzt werden. Kultur kommt von „cultivare“, das heißt „pflegen“. Pflege ist eine auf Dauer angelegte Tätigkeit, die ihren Gegenstand fördern, entwickeln oder erhalten soll. Pflege im weitesten Sinne führte zur Herausbildung von Landwirtschaft, ethischen Verhaltensregeln und künstlerischen Formensprachen.

Unterschiedliche Völkerschaften haben typische Formensprachen entwickelt, die in verschiedenen Bereichen – wie Handwerk, Haushalt und Gebäudegestalt



HAUS WINTER – ein Haus mit Schmuck und Charme

– übergreifend eine gewisse Einheitlichkeit bewahren. Entsprechendes lässt sich für verschiedene geschichtliche Epochen feststellen. Gemeinsam ist all diesen Formensprachen – sonst wären sie keine Sprachen – dass sie eine Botschaft kommunizieren. Die Formensprache, derer sich zum Beispiel gründerzeitliche Stadthäuser bedienen, kann etwa folgende Botschaft beinhalten:

„Mit sorgfältig gestalteten Portalen und Fenstern will ich Dir Vertrauen in die Kontinuität des Bewährten vermitteln. Mit den Girlanden schmiedeeiserner Balkongitter will ich meinen Schwung und meine Lebensfreude auf dich übertragen. Ich habe keine Kosten gescheut, um mich für dich, lieber Mitbürger, zu schmücken.“

Was ist dagegen die Botschaft eines mehrgeschossigen Klinkerbaus der 60er Jahre, dessen sprossenlose Fenster bündig in eine ungliederte Wand übergehen, die unter einem Flachdach endet? Hier haben die gestalterischen Mittel gar nicht erst den Rang einer Formensprache. Hier lassen die Fakten erkennen, dass preiswert Wohnraum geschaffen werden sollte oder musste. Eine Kommunikation seitens des Bauherrn oder Architekten mit den Bewohnern oder Passanten findet nicht statt.

Schlussbetrachtung

Ich habe bei meinen Bauprojekten die Erfahrung gemacht, dass sich gestalterische und bauliche Qualität rentieren. Ein Mehr an Qualität in der Investitionsphase beugt oft der Entstehung hoher laufender Kosten vor.

Man muss den Architekten zugutehalten, dass in der wohl überwiegenden Zahl der Fälle die Bauherren einen Kostenrahmen vorgeben, der wenig gestalterischen Spielraum lässt. Insoweit wäre es unfair, Architekten gestalterische Defizite anzulasten. Soweit sie jedoch vom Bauherrn zur Nutzung ihrer persönlichen Gestaltungsmöglichkeiten ideell und finanziell ermutigt werden, sollten sie folgendes erwägen: Viele Mieter und potenzielle Erwerber von Häusern oder Eigentumswohnungen sehnen sich nach einer Wohnumgebung, die ein Gefühl der Geborgenheit und der seelischen Heimat vermittelt.

Gefördert wird ein solches Gefühl durch überschaubare Größe, augenfällige Stabilität und „menschliches Gesicht“ des Gebäudes. Auch sollte das Gebäude in umfassender Hinsicht für den Menschen eine „schützende Hülle“ bilden und ihn ästhetisch für sich gewinnen.

Kraftvoller Schmuck in der Architektur feiert das Leben. Schmuckverzicht ist selten eine Tugend, meist Ausdrucksschwäche. Kunst ist Weglassen, die größere Kunst aber das Weglassen des Weglassens. Schmuck muss nicht Ablenkung von der Wahrheit oder gar Vertuschung der Wahrheit sein. Er kann auch Ausdruck der Wahrheit sein, nämlich der Wahrheit des Herzens.

Dr. Georg Winter, 3.6.14



HAUS WINTER – Rückansicht mit Garten



Der erste baubiologische Industriebau Deutschlands



HAUS DER ZUKUNFT

Frühere Bau-Innovationen des Bauherrn Dr. Georg Winter

Dr. Georg Winter, der für die Erfindung und weltweite Verbreitung umweltorientierter Managementsysteme 1995 den Deutschen Umweltpreis erhielt, betrat auch im Bausektor wiederholt Neuland.

Der erste baubiologische Industriebau Deutschlands

In dem von Dr. Georg Winter ab 1972 entwickelten Modell umweltbewusster Unternehmensführung – dem Winter-Modell – werden alle Bereiche des Unternehmens gleichzeitig auf den Unternehmenserfolg und auf den Schutz der Umwelt ausgerichtet. Dies verlangt die Gewinnung des Managements und der Belegschaft für umweltbewusstes Handeln. Für die Realisierung des Winter-Modells wurden Checklisten entwickelt, mit deren Hilfe es einfacher war, im Führungsteam und bei allen Mitarbeitern das Umweltbewusstsein zu stärken und gleichzeitig für sämtliche Unternehmensbereiche konkrete Schrittfolgen festzulegen. Die Checklisten waren Grundlage für ein Fachbuch, das in 12 Sprachen übersetzt wurde.

Im Rahmen der umweltbewussten Unternehmensführung errichtete die vierte Generation der Unternehmerfamilie mit Dr. Georg Winter und Ernst Michael Winter 1985 den ersten baubiologischen Industriebau Deutschlands. In das ökologische Modellprojekt in Norderstedt zog die größte Fertigung von Diamantschleifscheiben Europas ein. Der Bau wurde auch als eine soziale Leistung zum Wohle der Mitarbeiter begrüßt. Einige Maßnahmen als Beispiele:

- große Spezialglas-Fenster für komfortable Tageslicht-Arbeitsplätze fördern die Vitamin D-Bildung
- biologische Baustoffe, Büromöbel aus Holz, Teppiche aus Naturfasern verbessern das Raumklima

- für die Erwärmung des Fußbodens in der Kantine sorgt eine Hypokaustenheizung

Altbauoptimierung – das HAUS DER ZUKUNFT erhält ersten Gebäudepass der Bauhaus-Universität Weimar

Die Familie Winter hat mit ihren Unternehmungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Sitz in Hamburg Eimsbüttel. Das im letzten Weltkrieg zerstörte und 1950/51 wieder errichtete Bürogebäude in der Osterstraße ließ Dr. Georg Winter 1998 entkernen und nach baubiologischen Grundsätzen neu gestalten. Hier eröffnete Dr. Georg Winter 1998 das HAUS DER ZUKUNFT, Kompetenzzentrum für Wirtschaft und Umwelt, als internationales Modellprojekt. Im Oktober 1999 erhielt der Bau den ersten deutschen Gebäudepass, den die Bauhaus-Universität Weimar für die vorbildliche ökologische Sanierung eines Altbaus vergab.

Das HAUS DER ZUKUNFT, international anerkanntes Kompetenzzentrum für nachhaltiges Wirtschaften, befindet sich in Hamburg-Eimsbüttel und hat eine gemeinsame Grundstücksgrenze mit dem 2014 errichteten HAUS WINTER. Die Handlungsfelder der im HAUS DER ZUKUNFT versammelten rund 30 Verbände und Firmen reichen von Industrie, Energieerzeugung, Handel und Dienstleistung über Kommunen, Bauwirtschaft, Verkehr und private Haushalte bis hin zu Landwirtschaft, Ernährung und Gesundheit. Hinzu kommen Natur-, Landschafts- und Tierschutz sowie nachhaltige Lösungen für Bildung, Schulwesen, Recht, Ethik und Kultur. Zu den Akteuren im HAUS DER ZUKUNFT vergleiche auch www.haus-der-zukunft-hamburg.de.

Dank



Dr. Georg Winter, Bauherr

Allen, die zum Erfolg des Bauprojektes beigetragen haben, danke ich herzlich.

Die Bauleute der verschiedenen Gewerke haben gute Arbeit geleistet. Sie waren wohl auch deshalb besonders engagiert, weil ihnen der Bau gefiel. Das Richtfest haben wir am 02. August 2013 mit ihnen gefeiert. Die Einweihung am 22. August 2014 schloss sich an.

Einzelne Baubeteiligte möchte ich hervorheben:

Der Architekt Jakob Siemonsen und sein Mitarbeiter Dipl.-Ing. Boris Eichmann haben mein Vertrauen in ihr Können und ihre Tatkraft voll gerechtfertigt. Der Vater von Jakob Siemonsen, der Architekt Axel Siemonsen, mit dem ich lange zusammengearbeitet habe, konnte die Entstehung dieses Baues leider nicht mehr miterleben. Er hätte seine Freude an der Leistung seines Sohnes gehabt.

Arnold Schlüter, verantwortlich für die Projektsteuerung, hat wieder bewiesen, dass er die qualitativen, terminlichen und budgetären Vorgaben einhält. Diesen Beweis hatte er bereits bei dem ersten baubiologischen Industriebau Deutschlands angetreten, den ich 1985 gemeinsam mit meinem Bruder Ernst Michael Winter in Auftrag gab. Manchem öffentlichen Bauvorhaben, das gegenwärtig Schlagzeilen macht, fehlt ein Herr Schlüter.

Mit Rücksicht auf parallel laufende Projekte musste ich mich bei der Wahrnehmung zahlreicher Bauherrn-Aufgaben vertreten lassen. Herr Dipl.-Ing. Wolfgang Noack stand mir mit seiner großen Fachkunde und Erfahrung zur Seite.

Auch die Herren Dipl.-Ing. Dirk Schaller und Dipl. Wirtschafts-Ing. Ulrich Dreßel von Ingenieure Wiechers Partner IWP, Elmshorn – verantwortlich für die Haustechnik – haben ihre Kompetenz bei dem Bau unter Beweis gestellt. Auf dem Wege zur Erreichung der Passivhaus-Kriterien war die ZEBAU GmbH ein verlässlicher Begleiter.

Den Vertretern der zuständigen Behörden danke ich, dass sie unserem innovativen Anliegen so viel Verständnis entgegengebracht haben. Dass ein Passivhaus-Neubau in gründerzeitlichem Stil gestaltet werden kann, eröffnet dem Schutz der städtebaulichen Eigenart neue Optionen.

Ich freue mich sehr, dass die Nachbarn zur Rechten und zur Linken als Eigentümer stilistisch verwandter Gebäude unseren Sinn für verantwortungsbewusste Quartiergestaltung teilen und mir darüber hinaus persönlich nahestehen. Auf gute Nachbarschaft!

Auf dem südlich an dieses Grundstück grenzenden Gelände befand sich schon im 19. Jahrhundert ein Gebäude der Familie Winter. Es wurde im 2. Weltkrieg 1943 durch Bomben zerstört. Damals war ich ein Jahr alt. Familie Winter hat das Gebäude neu errichtet. Heute befindet sich darin das HAUS DER ZUKUNFT, Kompetenzzentrum für Wirtschaft und Umwelt.

Jetzt wurde hier in Sichtweite vom HAUS DER ZUKUNFT das HAUS WINTER als ökologisches Modellprojekt errichtet. Möge die junge Generation mit dem Geist der Innovation verantwortungsbewusst in die Zukunft gehen. Ein alter Zimmermannspruch macht Mut: „Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut“.

Dr. Georg Winter, Bauherr

Glossar – Erläuterung der Fachbegriffe

Accoya

Heimisches, hochdämmendes Pappelholz, das aufgrund eines besonderen Verfahrens die Widerstandsklasse 1 erreicht.

Behaglichkeit

Die Behaglichkeit eines Raumklimas wird individuell sehr unterschiedlich wahrgenommen. In Gebäuden spielen Faktoren wie die thermische Behaglichkeit, Raumluftqualität, Akustik und die visuelle, räumliche Atmosphäre eine große Rolle für das Wohlbefinden der Nutzerinnen und Nutzer. In einem Passivhaus sind die Temperaturunterschiede zwischen den Bauteilen untereinander und zwischen den Bauteilen und der Raumluft besonders gering. Ein kontrollierter Luftaustausch mit vorgewärmter Frischluft ist eine gute Voraussetzung für die Behaglichkeit in einem Gebäude.

Heizwärmebedarf

Wärmemenge, die in den Räumen zur Aufrechterhaltung einer bestimmten Innenlufttemperatur notwendig ist und über das Heizsystem bereitgestellt werden muss.

Luftdichtheit

Die Luftdichtheit der Gebäudehülle stellt ein wichtiges Qualitätsmerkmal von Gebäuden dar. Durch sie werden unangenehme Zugerscheinungen, unnötige Wärmeverluste und Bauschäden vermieden. Die Leckage durch unkontrollierte Fugen darf beim Luftdichtheitstest mit Unter-/Überdruck von 50 Pascal (n50) nicht größer als 0,6 mal das Haus-Volumen pro Stunde sein.

Lüftungsanlage

Es gibt unterschiedliche Lüftungsanlagen; diese reichen von einfachen Abluftanlagen bis zu Klimasystemen, die Heiz- und Kühlfunktionen und die Regulierung der Luftfeuchtigkeit übernehmen. Mit Hilfe von Lüftungsanlagen werden die Qualität der Raumluft optimiert und unnötige Verluste von Wärme – die bei »Handlüftung« auftreten können – verhindert. Die Komfortlüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung dient dem komfortablen und effizienten Lüften von Gebäuden. Mithilfe einer sehr effizienten Wärmeübertragung wird die Wärme aus der verbrauchten Innenluft auf die nachströmende Frischluft übertragen, ohne die Luftströme zu vermischen.

Passivhaus

Ein Passivhaus zeichnet sich durch hohen Wohnkomfort bei sehr niedrigen Heizkosten aus. Erreicht wird dies durch die hochwärmegedämmten und luftdichten Fassaden, Dächer, Böden und Fenster, die zu einer hohen Oberflächentemperatur auf den Außenwandflächen führen und Wärmeverluste minimieren. Eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung tauscht das komplette Luftvolumen regelmäßig aus und minimiert durch einen Wärmetauscher Lüftungswärmeverluste. Somit besteht nur noch ein sehr geringer Heizwärmebedarf.

Bauherr:

Dr. Georg Winter,
HAUS DER ZUKUNFT, Hamburg

Bauherrnvertreter:

Dipl. Ing. Wolfgang Noack, Hamburg

Projektsteuerung:

Arnold Schlüter,
Haack+Klauke+Schlüter
Ingenieurgesellschaft mbH, Höxter

Impressum

Informationen zum Projekt HAUS WINTER: Gesa Heinrich, Osterstraße 58, 20259 Hamburg, Tel.: 040 490 712 04, Fax: 040 490 712 05, heinrich@haus-der-zukunft-hamburg.de

Fotos: Jörn Hustedt, Architekturfotografie HUSTEDTnetwork, info@HUSTEDTnetwork.de, www.HUSTEDTnetwork.de

Zeichnungen: Jakob Siemonsen, Architekturbüro Siemonsen Hamburg

Gestaltung: ZEBAU GmbH, **Redaktion:** ZEBAU GmbH und Dr. Georg Winter, V.i.S.d.P.: Dr. Georg Winter

Erschienen: August 2014

Passivhaus-Projektierungspaket (PHPP)

Planungswerkzeug für Passivhäuser, mit dem Energiebilanzen erstellt, Lüftungsanlagen dimensioniert und Heizlastberechnungen durchgeführt werden. Vorteil dieser Rechenmethode sind die realitätsnahen Energiekennwerte wie Heizwärme- und Primärenergiebedarf.

Primärenergiebedarf

Energiegemenge für die Raumheizung, Warmwasserbereitung und Stromversorgung eines Gebäudes einschließlich des Aufwands für Gewinnung, Aufbereitung und Transport der nicht regenerativen Energieträger zum Gebäude. In den Angaben zu den Projekten bezieht sich der Energieaufwand wegen der Vergleichbarkeit nur auf Heizung, Warmwasser, Hilfs- und Haushaltsstrom ohne die Berücksichtigung evtl. nachträglich installierter Photovoltaik.

U-Wert

Der Wärmedurchgangskoeffizient (U-Wert) ist ein Kennwert für die Wärmeleitfähigkeit bzw. die Dämmqualität eines Bauteiles (Wand, Fenster, Dach, Keller): Je niedriger der U-Wert, desto besser ist das Bauteil gedämmt. Der U-Wert gibt an, wie viel Watt pro Quadratmeter Bauteilfläche anfallen und welcher Temperaturunterschied als Verlust zwischen innen und außen eintritt.

Wärmebrücke

Energetische Schwachstelle einer Baukonstruktion mit deutlich größerem Wärmeverlust im Vergleich zu den angrenzenden Bereichen.

Wärmeleitfähigkeitsgruppe/-stufe (WLG/WLS)

Gibt die Durchlassfähigkeit eines Materials für einen Wärmestrom an. Je kleiner der WLG- oder WLS-Wert ist, desto größer ist die Wärmedämmwirkung. Die Wärmeleitstufe, die den Wärmedämmwert in 1er-Schritten angibt, ist genauer als die Wärmeleitgruppe, die sich auf die Angabe in 5er-Schritten, z. B. WLG 035 und WLS 032 beschränkt.

Wärmedämmverbundsystem (WDVS)

Wärmedämmverbundsysteme sind Dämmungen, die direkt von außen auf die Außenwand aufgebracht und in der Regel verputzt werden. Aber auch eine Verkleidung mit Spaltklinkern oder Riemchen o.ä. ist möglich. Dämmmaterialien können sein: Mineralwolle, Polystyrol, Mineralschaum u. a.

Wohnfläche, beheizt

Die beheizte Wohnfläche ist die Fläche, die nach der Wohnflächenverordnung berechnet wird und innerhalb der gedämmten Gebäudehülle liegt.

Architekt:

Jakob Siemonsen,
Architekturbüro Siemonsen Hamburg

Haustechnik:

Dipl. Ing. Dirk Schaller, Dipl. Ing. Ulrich Dreßel,
Ingenieure Wiechers Partner IWP, Elmshorn

Planungsberatung und Passivhausberechnung:

ZEBAU – Zentrum für Energie, Bauen, Architektur
und Umwelt GmbH, Hamburg